

«Das Geniessen von Literatur verteidigen gegen das Lesen-Üben»

Sprachliche Bildung geht über die Pflichtlektüre von pädagogisch wertvoller Literatur hinaus. Die Tagung «Unterricht konkret: sprachliche Bildung» gab Lehrerinnen und Lehrern auf lustvolle Art und Weise Impulse für den Umgang mit Literatur im Schulunterricht.



Archivbild: Peter Larson

Treffpunkt Schulbibliothek: Wichtig ist es, eine Art literarische Geselligkeit zu pflegen und die Schülerinnen und Schüler zum Reden über Literatur zu bringen.

Doris Fischer

«Die Grenze meiner Sprache ist die Grenze meiner Welt.» So zitierte Hans Georg Signer, Ressortleiter Schulen des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, den Philosophen Ludwig Wittgenstein einleitend zur Tagung «Unterricht konkret: sprachliche Bildung» vom 9. September in Basel. Und wenn Schülerinnen und Schüler Schranken aufbauten

vor der deutschen Sprache, dann liege es weniger an der fehlenden Didaktik als an der Lieblosigkeit, mit der die deutsche Sprache gebraucht werde. «Denn mit keiner anderen Sprache kann man so viel Unfug treiben, beispielsweise mit unverständlichen und unnötigen Verschachtelungen oder mit den vielen auseinandergerissenen Verben.» Die Förderung der Liebe zur Sprache, der Freude an der Sprache und des

Selbstvertrauens im Umgang mit der Sprache war denn auch der zentrale Punkt im Referat von Andrea Bertschi-Kaufmann, Leiterin des Instituts Forschung und Entwicklung der PH FHNW. Sie machte deutlich, dass primäre Erfahrungen mit Literatur sowohl in der Schule als auch im ausserschulischen Umfeld eine entscheidende Rolle spielen und dabei Erinnerungen und Bilder prägend sind. Dies dokumentierte sie unter anderem mit Originalaussagen von Kindern: «Ich finde es schön, wenn man Erinnerungen hat.»

Literarische Erfahrung spielt sich denn auch nicht in einem zeitlich begrenzten Rahmen und innerhalb eines didaktisch legitimateden Angebots ab, wie dies im Allgemeinen in der Schule der Fall ist. Ebenso wichtig wie zielgerichtetes Lesen ist das Lesen ohne lesepädagogische Absichten. Im besten Fall unterstützen sich privates Lesen und institutionalisiertes Lesen. Dass dabei auch die familiären Lesemöglichkeiten eine entscheidende Rolle spielen, ist unbestritten.

Kind und Lesetexte zusammenführen

Andrea Bertschi-Kaufmann befasste sich auch mit der Frage, was literarische Erfahrung ist und wie sie inszeniert werden kann: als dauerhafter Prozess, als Entwicklung, als Handlung (kognitiv und emotional), als Erinnerung an das Handeln (Reproduktion), als Austausch über Literatur, als Begegnung von Kunst und Spiel beispielsweise. «Dazu brauchen Erwachsene ein Wissen darüber, wie Kinder sich auf Literatur einlassen. Es wäre deshalb wünschenswert, mehr über die Leseerfahrungen von Kindern zu wissen», betonte sie.

Für die Schule gelte es aber auf jeden Fall, im Literaturunterricht das Selbstvertrauen zu stärken und die Freude daran zu fördern: «Texte müssen herausfordern, aber nicht überfordern.» Text und Leserin/Leser müssten zusammengebracht werden. Das heisse aber auch, die Möglichkeiten der einzelnen Kinder einschätzen zu können, um diese «Pas-

sung» herzustellen und «Leseglück» und literarische Entwicklung zu provozieren. Ein Schülerzitat wie «also, es kommt vor, dass ich mitfiebere» spricht von diesem Gelingen.

Kein «richtig» oder «falsch»

Solche Vorstellungen der Literaturdidaktik stünden oftmals im Gegenwind von PISA, stellte die Referentin fest, denn PISA prüfe vor allem, ob Schülerinnen und Schüler über eine basale Lesekompetenz verfügen, die für die Bewältigung alltäglicher Aufgaben nötig ist. Literarisches Lesen verlange zwar basale Lesekompetenzen, aber literarische Bildung lasse sich kaum standardisieren. Denn im Umgang mit poetischen Texten gehe es gerade nicht um das Definieren eines abgeschlossenen Sinns, nicht um «richtig» und «falsch», sondern eher um plausible Annäherungen an Texte.

Andrea Bertschi-Kaufmann: «Wir müssen das Geniessen von Literatur verteidigen gegen das Lesen-Üben. Und nicht zuletzt müssen wir klären, wie wir literarische Erfahrungen sichtbar machen, sichtbar für alle: die Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrerinnen und Lehrer, die Schulaufsicht und für uns, für die Fachdidaktik, so dass Literaturerfahrung nicht als das schöne Andere, nicht als Kür des Deutschunterrichts abgedrängt, zwar schön geredet, aber letztlich marginalisiert wird, sondern dass die Erfahrung mit Literatur als ein zentraler Teil auch der Volksschule wahrgenommen wird.» Wichtig sei es deshalb auch, eine Art literarische Geselligkeit zu pflegen und die Schülerinnen und Schüler zum Reden über Literatur zu bringen und damit die literarische Entwicklung zu begünstigen.

«Sprachliche Bildung bedingt mehr als Kompetenzen, die sich vermessen lassen», betonte auch Thomas Lindauer vom Institut für Unterrichtsfragen und Lehrer/innenfortbildung Basel-Stadt, ULEF. «Literarische Bildung kann sich ausdrücken unter anderem in eigenen Formulierungen wie Gedichte, Briefe. Sie zeigt sich in der Kreativität oder in der Sprachreflexion.»

Neue Aspekte in bereits Bekanntem finden

Mit dem Nachmittagsprogramm verstanden es die Veranstalterinnen und Veranstalter, Kreativität und Sprachlust hörbar und erlebbar zu machen. Guy Krneta (Sprachakrobat) und Michael Pfeuti (Kontrabass) stimmten die Ta-

gungsteilnehmerinnen und -teilnehmer mit einer rasanten musikalisch untermalten Sprachjonglage ein.

Rund 20 verschiedene Workshops luden dann zum eigenen kreativen Tun ein: Mit Angeboten von «Sprachbewusstheit», über «Sprachspiele», «Schreiben im Web 2.0» bis zu «Sprachlicher Sozialisation», von «Diagnose- und Förderinstrumenten» bis zu «Witz, Humor und schrägen Geschichten» erhielten die Lehrerinnen und Lehrer reichlich Anregung für ihre Unterrichtspraxis. So erlebten sie beispielsweise im Kurs «Kooperatives Schreiben», welche Prozesse ablaufen, welche Strategien angewendet werden können, und nahmen selber die unterschiedlichen Rollen in der Gruppe ein.

Um das Jonglieren mit Buchstaben und Wörtern, um Rollgeschichten, Pingpong, um lustvolles Experimentieren ging es im Kurs «Texte kleckern». Die Workshops erfüllten somit den Zweck, Anregung für den Berufsalltag zu geben, boten aber auch Gelegenheit, sich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen.

Loretta van Ordt, Kindergärtnerin und ehemaliges Mitglied der Geschäftsleitung des LCH, drückte es so aus: «Es geht mir nicht darum, etwas ganz Neues zu erfahren, sondern bekannte Dinge wieder zu hören oder einzelne Aspekte zu vertiefen.» Unter anderem beschäftigte sie die Frage «Gibt es einen bestimmten Pflichtstoff an Kinderbüchern oder Autorinnen und Autoren, den ich im Kindergarten behandeln muss, oder bin ich völlig frei, die Geschichten entsprechend meiner Themen zu wählen?» Sie schätze dabei den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen derselben Stufe.

Organisation

Die Tagung «Unterricht konkret: sprachliche Bildung» wurde organisiert von der Fachhochschule Nordwestschweiz Pädagogische Hochschule FHNW, Institut Forschung und Entwicklung sowie Institut Weiterbildung und Beratung, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Unterrichtsfragen und Lehrer/innenfortbildung Basel-Stadt ULEF.

Weiter im Netz

www.fhnw.ch/ph/iwb
www.zentrumlesen.ch

40 Jahre ULEF

Die Basler Tagung wurde mitgestaltet vom Institut für Unterrichtsfragen und Lehrer/innenfortbildung Basel-Stadt ULEF. Dieses Institut feiert dieses Jahr sein 40-jähriges Bestehen. «Ein knackiges Alter für Weiterbildung», sagte Susanna Rüegg, Leiterin des Instituts, einleitend zur Tagung. Diese war Teil des Jubiläumsprogramms mit einer Reihe von Veranstaltungen zwischen April und November.

Das ULEF ist eine Dienstleistungsorganisation, welche Lehrpersonen und Schulleitungen in der Ausübung ihrer Berufstätigkeit nachhaltig unterstützt. Es fördert unter anderem Schulentwicklung und Qualität von Unterricht und unterstützt Schule in Zusammenarbeit mit Schulleitungen und Erziehungsbehörden. Es umfasst die folgenden Bereiche: Arbeitsplatzbezogene Lehrer/innenfortbildung (ALFB), Beratung, Personenorientierte Intensivweiterbildung (APTn), Freies Kursangebot (FKA), Schulleitungsausbildung (SLBB).

Weiter im Netz

www.ulef.bs.ch

Was, Wann Wo

Am Freitag, 30. Oktober 2009, findet im Hotel Bern in Bern eine Fachtagung zum Thema Illetrismus unter dem Titel «Lesen und Schreiben als kulturelle Praxis» statt. Die Tagung informiert über verschiedene Forschungs- und Entwicklungsvorhaben in der Schweiz, England und Norwegen und bietet Einblicke in die schweizerische Praxis. Im Zentrum stehen Praktiken im Umgang mit Schrift, Bildungs- und Berufsperspektiven Jugendlicher einerseits und Formen der Weiterbildung von Erwachsenen andererseits.

Weitere Informationen unter www.lesenlireleggere.ch